

STUMPEN UND STIMMVOLK

Ein Vertreter aus der Zigarrenbranche, der sich zum Thema Heimat äussern kann? Uns fiel da eigentlich nur einer ein: Heinrich Villiger. Im Interview beweist er, warum er dazu in der Tat viel zu sagen hat.

*Interview: Sarah Kohler
Fotos: Marcel Studer*

Sie leben heute nicht mehr in der Schweiz. Warum?

Heinrich Villiger: Eigentlich lebe ich in zwei Ländern. Ich wohne in der Schweiz und arbeite seit 1958, dem Jahr meiner Heirat mit Martina, als Grenzgänger in Deutschland. Damals zog ich von Pfeffikon, vom Sitz unseres Stammhauses also, an die Grenze, um die Geschäftsführung unserer Tochtergesellschaft in Waldshut-Tiengen, dem grössten Unternehmen unserer Gruppe, zu übernehmen. Hier habe ich mein Büro. Ich pendle aber zwischen den verschiedenen Betriebsstätten hin und her.

Sind Sie ein typischer Schweizer?

Villiger: Diese Frage kann ich eindeutig beantworten.

Und wie?

Villiger: Mit ja.

Warum ist das so klar?

Villiger: Ich bin in der Schweiz geboren und aufgewachsen, habe hier meine Schulen gemacht, lebte vier Jahre im Welschland, absolvierte in der Schweiz meinen Militär- und Zivildienst,

verbrachte meine Ferien in jüngeren Jahren stets mit Skifahren in unseren Bergen. All das hat mich geprägt.

Welches sind für Sie denn die Tugenden eines typischen Schweizer?

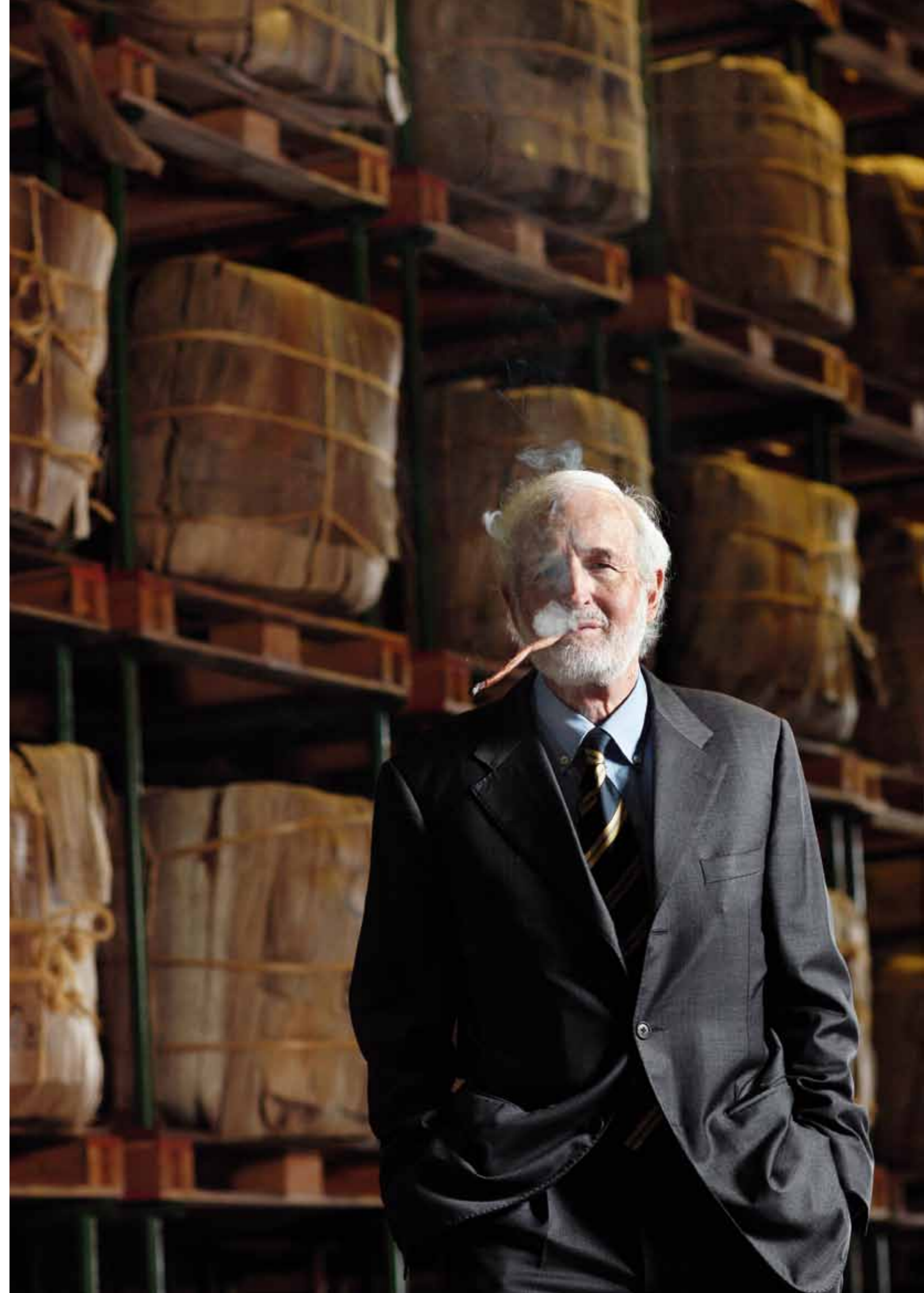
Villiger: In den Augen unserer Nachbarn gelten wir noch immer als arbeitsam, bescheiden und weltoffen. Leichter gesagt als getan. Hoffentlich bleibt das so.

Etwas allgemeiner: Was assoziieren Sie mit dem Begriff Heimat?

Villiger: Wissen Sie, meine Jahrgänge sind während des Zweiten Weltkrieges aufgewachsen, einer Zeit, an die sich heute nur noch wenige erinnern. Heimat hatte damals eine ganz andere Bedeutung als heute.

Woran denken Sie?

Villiger: Die Schweiz wurde vom Krieg zwar verschont, erlebte dessen Wirren jedoch hautnah. Mein Vater war damals Unteroffizier der Kavallerie im Aktiviendienst – ausgerüstet mit Säbel und Karabiner. Die Lebensmittel waren rationiert, das Benzin war knapp, und der einzige Geschäftswagen war ein alter



«Der Schweizer Stumpen gehört zu unserer Kultur wie das Militärmesser, der Cervelat oder der Kafi fertig.»



Dodge mit einem Holzvergaser, der hinten am Auto angeschraubt war. Unsere Vertreter besuchten die Kunden mit einem Velo mit Anhänger, die Rohtabakbeschaffung war schwierig, die Beziehungen mit unseren deutschen Tochtergesellschaften waren eingefroren, unsere beiden grössten deutschen Fabriken in München wurden bei einem Bombenangriff völlig zerstört. Nach Kriegsende fehlten Dutzende Mitarbeiter, die im Krieg gefallen waren.

Inwiefern hat das Ihre Vorstellung von Heimat geprägt?

Villiger: Für mich ist Heimat der Inbegriff eines demokratischen und unabhängigen Staates, dessen erste und grösste Aufgabe es ist, den Wohlstand des Volkes zu bewahren und zu schützen.

Sie stammen aus einer Urschweizer Unternehmerfamilie. Welchen Einfluss hatte denn Ihre Kindheit?

Villiger: Ich wuchs in einem kleinen Bauerndorf auf. Die Bauern rackerten sich ab, um zu überleben, und Familien mit vielen Kindern waren die Regel, denn man brauchte Arbeitskräfte, um mit wenigen Hektar und ohne Maschinen zu

überleben. Ich erinnere mich, dass wir damals noch die Sechstageswoche mit 48 Arbeitsstunden hatten. Die meisten Frauen arbeiteten «in der Fabrik», um die Familie mitzuernähren – und zwei Wochen Ferien im Jahr, das musste reichen. Auch das gehört zu meinem Heimatbild.

Dann kamen die Jahre des Fortschritts, auch für die Villiger-Manufaktur.

Villiger: Das ist wahr. Im Vergleich zu heute waren die Unternehmer damals stärker in die Politik involviert – im Interesse der Wirtschaft. Solche Engagements sind aufwändig, aber da wir ja

zwei Brüder im Unternehmen waren – Kaspar und ich –, konnte einer von uns eine politische Laufbahn starten.

Der Name Villiger steht auch im Ausland sinnbildlich für die Schweiz, keine andere Zigarrenmarke spiegelt unsere Heimat so. Was bedeutet das für Sie?

Villiger: Als Hersteller eines heute umstrittenen Genussmittels gehören wir nicht zu den grossen schweizerischen Unternehmen von internationaler Bedeutung mit Milliardenumsätzen. Und in der Schweiz ist Villiger im Zigarrenbereich noch immer der «Stumpenfabrikant», obwohl unser Kerngeschäft in-

ternational Zigarillos sind, die wir unter einer ganzen Reihe verschiedener Marken vertreiben. Der Schweizer Stumpen gehört aber zu unserer Kultur wie das Militärmesser, der Cervelat oder der Kafi fertig.

Sie sind stolz auf den Stumpen.

Villiger: Wir sind das einzige Unternehmen der Branche, das den Stumpen noch pflegt – auch dessen Abkömmlinge wie unseren Original-Krummen. Das sind in der Tat heimatliche Fabrikate, die an jedem Volksfest präsent sind und zur Genusswelt der Zigarre gehören.

«Wir sind die alleinigen Meister in unserem Haus und müssen nicht nach den Anweisungen eines Grosskonzerns tanzen.»

Die Verbindung von Villiger mit Heimatgefühl birgt sicher auch Herausforderungen, oder?

Villiger: Wir möchten vor allem ein schweizerisches Unternehmen in schweizerischem Familienbesitz bleiben: Darum haben wir bislang alle Übernahmeangebote abgelehnt. Der Vorteil liegt auf der Hand: Wir sind die alleinigen Meister in unserem Haus und müssen nicht nach den Anweisungen eines Grosskonzerns tanzen. Fakt ist: Die Tabakbranche ist stark internationalisiert, in der Schweiz gibt es nur zwei Zigarrenfabrikanten, die schweizerisch sind. Die drei Zigarettenhersteller gehören zu ausländischen Konzernen, und Rauchtobak wird nur noch von einem kleinen Fabrikanten produziert, der sich auf den Versandhandel konzentriert.

Warum bekennt sich Villiger so klar zum Standort Schweiz?

Villiger: Das ist ein Glaubensbekenntnis. Nehmen wir den Fall Österreich. Dort herrschte bis zum EU-Beitritt ein staatliches Tabakmonopol: Die Österreichische Tabakregie gehörte zum Land wie die Sachertorte zu Wien. Das Monopol wurde privatisiert, später wurde an einen englischen Zigarettenkonzern verkauft, der kurz darauf von einem japanischen Zigarettenmulti übernommen wurde. Dieser verlagerte die ganze Zigarrenproduktion ins Ausland und wird demnächst auch die Zigarettenherstellung nach Osteuropa verschieben. Das ist dann das Ende der Produktion von Tabakfabrikaten in Österreich. Klar, im internationalen Konkurrenzkampf sind es wirtschaftliche Zwänge, denen auch

wir uns beugen müssen, aber wir versuchen, die «Kernproduktion» in der Schweiz zu halten.

Gelingt Ihnen das?

Villiger: Wir mussten zwar einige sehr handarbeitsintensive Abläufe – etwa die Aufbereitung von Deckblättern – nach Indonesien verlagern, um konkurrenzfähig zu bleiben. Aber der Standort unseres Stammwerkes in Pfeffikon bleibt bestehen. Die Zigarrenfabrik gehört zum Ort wie der einzigartige Kirchturm mit seinen farbigen Ziegeln.

Womit wir zurück in der Heimat wären. Hat Villiger das Image des urigen Bauern mit der Krummen im Mund eigentlich bewusst aufgebaut?

Villiger: Nun ja, Marketing ist ein Buch mit sieben Siegeln. Wir haben die Krummen ja nicht erfunden. Die ersten kamen aus Kuba, lange vor der Revolution. Nach dieser wurde die Produktion eingestellt – und erst jetzt wieder aufgenommen. In der Schweiz war es seinerzeit ein kleiner, mittelständischer Fabrikant, der sich auf diese Marktnische konzentrierte. Altershalber und weil kein Nachfolger da war, verkaufte er seine Firma an uns. Es war mein Bruder, der diese Transaktion damals initiierte, bevor er Bundesrat wurde und seine Aktien an mich verkaufte.

Und dann?

Villiger. Wir bauten vor allem die Distribution aus, damit war der Grundstein für den Erfolg gelegt. Das allein genügte allerdings nicht. Wir arbeiteten auch an der Qualität. Die Krummen sind ein qualitativ erstklassiges Zigarrenfabrikat.

Wie hat sich der Villiger-Raucher in den letzten 50 Jahren verändert?

Villiger: Es gibt einen klaren Trend zu kleineren Formaten, hin zu den Zigarillos, die ja nichts anderes sind als kleine Stumpen. Mengenmässig werden in Europa heute mehr als 80 Prozent des Zigarren- und Zigarilloabsatzes mit Zigarillos getätigt.

Aber der Zigarillo von heute ist auch nicht mehr wie jener von anno dazumal.

Villiger: Richtig. Es folgte der Trend zum Filter, analog zur Entwicklung bei den Zigaretten. Als ich in die Firma eintrat, waren wir an einer Firma Kost & Co. beteiligt, die die Zigarettenmarke Boston herstellte. Mit der Boston Filter brachten wir in der Schweiz nach Kriegsende die erste Filterzigarette auf den Markt, waren mit der Technik also vertraut, mit der man einen Filter anbringt. Wir gehörten zu den ersten Zigarrenherstellern, die Filterzigarillos produzierten.

Was kam danach?

Villiger: Der Trend hin zu aromatisierten Zigarillos, die heute einen sehr hohen Marktanteil haben. Villiger gehört heute zu den bedeutendsten Zigarilloherstellern Europas. Allein in unserem Werk in Bünde, Westfalen, fabrizierten wir im letzten Jahr 1,3 Milliarden Stück, überwiegend mit Filter.

Eine bekannte Anekdote gibt es zur Rio 6, die Villiger entwickelte. Deren Packung passte exakt in den Patronengürtel der Schweizer Soldaten im Zweiten Weltkrieg. War das Absicht?

Villiger: Nein, Zufall. Eine Zweckentfremdung, die der Marke während des





«Kapitulieren gehört grundsätzlich nicht zu unserer Strategie.»

Wir werden politisch. Wie halten Sie es als Bruder von Kaspar Villiger grundsätzlich damit?

Villiger: Als mein Bruder in der Politik noch aktiv war, sagte ich immer, dass ich ihm dieses Feld überlasse. Das geht heute nicht mehr. Meine ehrliche Antwort: Ich meine, dass die Schweizer Politik verbesserungsfähig wäre.

In wenigen Tagen stimmt das Schweizer Volk über ein strengeres Rauchverbot ab. Es hat sich in der Vergangenheit stets dafür ausgesprochen. Wird es diesmal anders?

Villiger: Das hoffe ich. Die aktuellen gesetzlichen Bestimmungen genügen, um die Nichtraucher zu schützen. Ich spreche jetzt nicht von den behaupteten Passivraucher-Toten – ich habe noch keinen gesehen. Aber der Nichtraucher hat ein Recht darauf, nicht von Rauch belästigt zu werden. Weltweit stehen sich rund ein Drittel Raucher und zwei Drittel Nichtraucher gegenüber: Dazwischen besteht eine breite Kluft. Es kann aber nicht sein, dass der Drittel Raucher, eine starke Minderheit, von den zwei Dritteln Nichtrauchern vergewaltigt wird.

Für Villiger, ein Unternehmen, das in der Schweiz traditionell stark in der Gastronomie ist, dürfte der Ausgang dieser Abstimmung ziemlich relevant sein.

Villiger: Eines ist sicher: Die Gastronomie wird sehr viel stärker betroffen sein als wir, falls die Volksinitiative der Lungenliga angenommen wird. Der Zigarrenraucher wird das Rauchen deshalb

nämlich nicht aufgeben, sondern sich andere Orte suchen, wo auch immer. Oder er wird gegen das Gesetz verstossen, wenn es niemand sieht.

Trotzdem: Auch Villiger wird sich im Hinblick auf die weltweit immer restriktiveren Tabakgesetze arrangieren müssen. Wie richten Sie sich strategisch aus?

Villiger: Die letzte Konsequenz wäre der Ausstieg aus der Tabakbranche – aber jede andere Branche hat ihre Probleme. Kapitulieren gehört grundsätzlich nicht zu unserer Strategie. Die Weltgesundheitsorganisation, ein gewaltiger Beamtenapparat, strebt bis Mitte dieses Jahrhunderts eine rauchfreie Gesellschaft an. Dieses Ziel wird sie nicht erreichen, das ist eine Utopie. Früher oder später wird das Pendel zurückschwingen.

Wohin möchten Sie persönlich Ihr Unternehmen noch führen?

Villiger: «Stillstand ist Rückschritt» – das gilt auch für uns. Wir haben in unserer Gruppe heute in vier Werken 1200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Vor allem möchte ich diese Arbeitsplätze erhalten und sichern. Die Welt ist gross, und wir haben weltweit ein grosses Wachstumspotenzial. Die Zigarre ist ein Genussmittel wie ein gutes Glas Wein: Sie beruhigt und beflügelt den Geist. Das werden auch die Gesundheitsbeter in ihrem Wahn nicht ändern. ✱

Krieges aber zu starkem Wachstum verhalf. Ich erinnere mich da spontan an meine früheren Militärdienstkollegen aus dem Entlebuch: Die rückten jeweils mit einer mit Schnaps gefüllten Feldflasche zum Dienst ein.

Würden Sie Villiger als patriotisches Unternehmen bezeichnen?

Villiger: Als in der Schweiz stark verwurzelt Unternehmen würde ich diese Frage mit Ja beantworten. Wir legen sehr viel Wert auf unsere

schweizerischen Traditionen und unterstützen sehr viele traditionelle Veranstaltungen, wobei der Schwerpunkt bei Tradition, nicht bei Patriotismus liegt. Patriotismus ist ein dehnbarer Begriff.

Sie sind in Ihrem Leben beruflich viel gereist. Wie hat das Ihren Blick auf die Heimat geprägt?

Villiger: Etwa so, wie wenn man von einer Ferienreise aus dem Ausland zurückkommt, in der Schweiz wieder die

erste Bratwurst mit Rösti geniesst und sich fragt: Warum sind wir überhaupt weggefahren?

Spiegelt die Schweiz heute eigentlich noch das, was Sie als Heimat empfinden?

Villiger: Das ist eine schwierige Frage, die ich mit «bedingt» beantworte. Also mit Einschränkungen. Die Schweiz ist im europäischen Umfeld keine Insel mehr, aber es geht auch ohne weitreichende Anpassungen, wie sie von der Politik angestrebt werden.

Heinrich Villiger wurde am 30. Mai 1930 im aargauischen Menziken geboren, mitten hinein in eine Familie, die sich ganz der Zigarrenherstellung verschrieben hatte. Sein Vater Max führte gemeinsam mit seinem Bruder Hans in zweiter Generation die Geschäfte der traditionsreichen, 1888 gegründeten Manufaktur Villiger in Pfeffikon, Luzern. Heinrich Villiger wuchs mit seiner Schwester Monika und seinem Bruder Kaspar, der später als FDP-Bundesrat und Bundespräsident auf dem politischen Parkett von sich reden machen würde, unter anderem dort auf, schloss die Handelsschule allerdings in Neuchâtel ab.

Es folgte eine vierjährige Ausbildung in Rohtabak und in der Technik der Zigarren- und Zigarettenherstellung in verschiedenen Ländern. Ab 1954 fungierte Heinrich Villiger als Teilhaber und Verwaltungsrat in den Unternehmen der Villiger-Gruppe, seit 1989 ist er Präsident des Verwaltungsrats der Villiger Söhne AG und der Villiger Söhne Holding AG sowie Mitglied der Verwaltungsräte diverser Beteiligungsunternehmen.

